

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Wozu heute noch humanistische Bildung?

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Lüsternem immer noch harmlos ist gegenüber vielem, was in der Zeit gelebt und seitdem geschrieben und gewagt wurde; man weiß ja, wie sehr Goethes Epigramme und Elegien in dieser Nachfolge stehen.

Und so wird und soll denn auch der Schüler weiterhin lesen die in ihrer sprachlichen Kantilene unübertrefflichen Geschichten vom Goldenen Zeitalter, von Daedalus und Icarus und was sonst. Man braucht das keineswegs zu problematisieren und für mehr zu nehmen als für anmutiges Spiel. Daß aber dieses Spiel in echtem Ausdruck eine Zeit gestaltet, die sonst kaum gültige Gestaltung gefunden hat, nämlich die spätaugusteische Zeit: darauf hinzuweisen und zugleich dieses Dichters als eines europäischen Inbildes innezuwerden, durfte doch sein zweitausendster Geburtstag Anlaß und Grund genug sein.

Wozu heute noch humanistische Bildung?

Von Dr. Martin Rühlemann (1899–1908) † 18. 6. 1958

Wenn in unseren Tagen die Frage aufgeworfen wird: „Wozu heute noch humanistische Bildung?“, so wird mancher erwidern: „In dieser Zeit des technischen Fortschritts gehört die humanistische Bildung zum alten Eisen.“ Und dennoch: wir wollen froh sein, daß es bei uns noch Menschen gibt, die für Bildungsfragen, die sich auf die Antike beziehen, ein warmes Herz haben, und es ist für uns „Alte Lateiner“ ganz besonders erfreulich, daß außer in einigen anderen Oberschulen der DDR in der A. H. Francke-Schule zu Halle noch ein vierklassiger altsprachlicher Zweig (Latein von Kl. 9 und Griechisch von Kl. 10 an) besteht.

Goethe hat einmal gesagt: „Ein edler Mensch, in dessen Seele Gott die Fähigkeit künftiger Charaktergröße und Geisteshoheit gelegt, wird durch die Bekanntschaft und den vertraulichen Umgang mit erhabenen Naturen griechischer und römischer Vorzeit sich auf das herrlichste entwickeln und mit jedem Tage zusehends zu ähnlicher Größe heranwachsen.“ Der französische Unterrichtsminister Bérard erklärte im Jahre 1923: „Die humanistische Bildung ist wesentlich dazu angetan, die Entwicklung der analysierenden Tätigkeit des Geistes, die Schärfe und Strenge, die Genauigkeit und Klarheit des Urteils zu fördern.“ Und Jean Paul (18. Jh.) äußerte sich in seinem Erziehungsbuch „Levana“ dahin, daß die Alten nicht kennen heißt: eine Eintagsfliege sein, welche die Sonne nicht aufgehen, sondern nur untergehen sieht. Trotz dieser Äußerungen geistiger Führer über den Ewigkeitswert der humanistischen Bildung werden noch viele behaupten, das Ziel, das dem gymnasialen Zweig der deutschen Oberschule gesteckt ist, könne ebenso gut oder sogar noch besser vom neusprachlichen Zweig erreicht werden. Die Schüler desselben lernten doch lebende Sprachen, mit denen sie im Leben mehr anfangen könnten als mit dem schweren Latein und Griechisch. Diese Auffassung geht von dem Grundirrtum aus, daß die Bildungsarbeit einer Oberschule auf die Aneignung von Kenntnissen für

bestimmte Lebensaufgaben oder Berufe ausgerichtet sei. Diese Aufgabe hat aber die Oberschule nie gehabt und wird sie auch nie haben. Sie will vielmehr ihre Zöglinge einführen in den Gebrauch ihrer geistigen Kräfte, ihres Verstandes, ihres Willens und des Gefühls für das Schöne, Echte und Wahre der europäischen Kultur. Dabei sind die Fremdsprachen, nicht zuletzt Latein und Griechisch, nicht nur ein treffliches Mittel zur logischen Schulung, sondern sie schaffen auch durch das Eindringen in das fremde Wesen erst ein wirkliches Bewußtwerden der Eigenart des deutschen Geistes und seiner Schöpfungen. In rein sprachwissenschaftlicher Beziehung sind die alten Sprachen durch die neuen nicht zu ersetzen. Ich weiß dies als Lehrer der alten und neuen Sprachen aus langjähriger Erfahrung. Die alten Sprachen öffnen zugleich die Tür zur Geheimkammer des deutschen Sprachschatzes. Mit Recht sagt Schiller: „Tote Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar – Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt“ (Votivtafel). Die lateinische Sprache nimmt den jungen Menschen in eine strenge geistige Zucht, welche ihm das Erlernen der neuen Sprachen sehr erleichtert. Außerdem ist allgemein bekannt, daß Latein auch einen praktischen Wert hat. Diese Sprache ist, genau wie Griechisch, für eine Reihe von Berufen, zu denen das Hochschulstudium führt, unentbehrlich, mag es sich nun um den Beruf des Theologen, des Mediziners, des Apothekers, des Naturwissenschaftlers, des Historikers, des Germanisten, des Neusprachlers, des Chemikers, des Technikers usw. handeln. Oft sagt man auch, man könne ja an Hand von deutschen Übersetzungen die Jugend in die klassischen Werke der Antike einführen. Dem ist zu erwidern, daß eine Einführung in das Kulturleben zweier Völker, die auf kulturellem Gebiet Höchstes geleistet haben, nur durch ein tiefes Eindringen in die fremde Sprache möglich ist. Nicht in oft ungenauen, z. T. sogar schlechten oder fehlerhaften Übersetzungen, sondern in der Sprache des Volkes selbst stellt sich das Ganze seines Geistes dar. In Deutschland haben vor allem Herder und Humboldt diese Ansicht vertreten. Der erhabene Geist der antiken Völker wirkt nur in ihrer eigenen Sprache nach. Wenn man eine Einführung in die Werke der Antike an Hand von deutschen Übersetzungen fordert, so müßte man das folgerichtig auch vom neusprachlichen Unterricht verlangen. Dieser müßte sich dann eben mit Wörtern und Ausdrücken des täglichen Lebens begnügen, die dieser oder jener in der Praxis gebrauchen kann. Glaubt man denn aber im Ernst, daß man Shakespeare oder Molière in ihren tiefsten Tiefen verstehen kann, wenn man sie nur in deutschen Übersetzungen liest? Muß aber der neusprachliche Unterricht die Lektüre englischer, französischer und russischer Autoren im Original für sich in Anspruch nehmen, so muß dieses Recht auch dem altsprachlichen Unterricht eingeräumt werden, wenn er Ersprießliches leisten will. Vieles von dem, was uns Plato auch heute noch zu sagen hat, würde unverständlich bleiben oder zum mindesten nicht völlig klar werden, wenn er nicht in seiner Sprache zu uns redete. Könnte heute noch Sokrates als Lichtgestalt erscheinen, wenn wir ihn nicht in seiner Muttersprache sprechen hörten?

Zum griechischen Geist gehört das griechische Wort genau so, wie zum deutschen Geist das deutsche Wort gehört. Ich habe selbst in einem Pariser Gymnasium festgestellt, daß französischen Schülern ein Werk Schillers in französischer Übersetzung nicht so nahe gebracht werden kann wie in deutscher Sprache.

Wenn Sokrates eine Tugend preist, die sich der Gründe des Handelns bewußt ist und diese auch anderen mitteilen kann, wenn er fordert, daß die Staatsgesetze befolgt werden müssen, wenn er Selbstbeherrschung und Bedürfnislosigkeit predigt, so dürfte das auf die deutsche Jugend ebenso erzieherisch wirken wie sein Evangelium von der wahren inneren Freiheit des Menschen. Das wunderbare Bild heiterer und gelassener Menschlichkeit, das Antlitz wahrer Humanität, um die wir heute mehr denn je ringen müssen, grüßt die deutsche Jugend in jenem einzigartigen Mann. Sollte man seine wertvolle Lehre unserer Jugend gerade heute vorenthalten? So gegenwartsnahe hat Plato, der Schüler des Sokrates, uns den großen Meister, den Wegbereiter für die jungen Deutschen, vor Augen gestellt! Ist doch Platos ganzes Werk gegenwartsnah, ja viel mehr noch, es birgt eine Fülle von Ewigkeitswerten in sich, mag es sich in ihm um rein philosophische Probleme im Zusammenhang mit seiner Ideenlehre oder um ethische, soziale und politische Fragen handeln. Seine Ethik gründet sich auf die Ideenlehre. Die höchste Idee, die des Guten, ist so gewaltig, daß sie sogar noch die Erkenntnis der Wahrheit an Würde und Kraft übertrifft. Plato hat aber die Idee des Guten nicht bloß als glänzende Lichtgestalt in himmlischen Höhen geschaut, sondern auch ihre Verwirklichung auf Erden erstrebt. So wurde aus einer theoretischen Ethik eine praktische. Die Idee des Guten erscheint nunmehr als *dikaioyne*. Man sollte dieses Wort hier besser mit „Sittlichkeit“ als mit „Gerechtigkeit“ übersetzen. Sie führt hinaus über die Grenzen der Ethik des Individuums. Das sittliche Leben kann sich nur voll entfalten in der Gemeinschaft, im Staat. So wird die individuelle Ethik zur sozialen. Der Ethiker Plato wird zum Politiker.

Auch im lateinischen Unterricht können und müssen ethische Probleme behandelt werden. Eine Fülle von Anregungen bieten Ciceros philosophische Schriften, vor allem folgende Werke: „Über die Pflichten“, „Gespräche in Tusculum“ und „Über den Staat“ mit seinem „Traum des Scipio“. Das wichtigste ethische Problem ist dem Philosophen Cicero das Verhältnis des sittlich Guten zur Glückseligkeit, nächst diesem Problem das der Willensfreiheit. Die Gerechtigkeit ist die Königin aller Tugenden. Danken muß es vor allem die Nachwelt dem Römer Cicero, daß er sie mit der wertvollen Lehre der Stoiker bekanntmacht. Die Stoiker setzten sich für ein Leben in Übereinstimmung mit der eigenen vernünftigen Natur und mit dem göttlichen Willen ein. Nach ihnen beruht die Glückseligkeit des Menschen auf dem Bewußtsein der Freiheit und der Wahrung der Würde der Persönlichkeit. Sind schon diese Lehren gerade heute beherzigenswert, so packt uns noch viel mehr ihr hohes Lied von der allgemeinen Menschenliebe. Man spricht ja so viel von Humanität, man sollte aber auch im Sinne

der Stoiker Humanität üben. Dazu kann und muß der altsprachliche Unterricht die deutsche Jugend anleiten. Er sollte dabei auch nicht an Seneca, dem begeisterten Verfechter des Humanitätsideals, vorbeigehen. Der römische Philosoph stellt das Idealbild des Menschen in kosmologisch-stoischer Haltung auf. Daher erzieht er in seinen „Briefen an Lucilius“, aber auch in seinen anderen Werken nicht eigentlich zum Römertum, sondern zu reiner, wahrer Menschlichkeit. Kämpfer für die Humanität ist auch Epikur, der so oft Verkannte. Im 3. Buch seines Werkes „De rerum natura“ ruft ihm Lukrez zu: „Aus deinen Schriften, du Edler, saugen wir goldene Sprüche, wert der unvergänglichen Dauer!“ Epikur preist die Freundschaft, das Wohlwollen gegen alle Menschen. Wohltäter der Mitmenschen soll der Mensch sein.

Und nun zu dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus. Welchen deutschen Jüngling fesselt heute nicht das Lob, das er in seiner „Germania“ der germanischen Frau spendet? Mag er ferner die Ehrfurcht der Germanen vor den Göttern, ihre Anhänglichkeit an die Familie, ihre selbstlose Genügsamkeit, ihre Gastfreundlichkeit oder ihre Sittenreinheit lobend erwähnen, immer wird er unserer Jugend Wegweiser zu einem sittlich reinen Leben sein.

Erzieher des Menschengeschlechts zur wahren Sittlichkeit ist auch der griechische Dichter Sophokles, der seine tugendreine Antigone die bekannten Worte sprechen läßt: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“

Vergessen wollen wir nicht Homer, der in seinen beiden gewaltigen Epen ethische Probleme anschneidet.

Es erhebt sich nun die brennende Frage: Inwiefern kann der humanistische Unterricht zur Gestaltung der modernen Oberschule beitragen? Aus der Fülle des Stoffes sei herausgegriffen der Name des Gesetzgebers Solon. Lesen wir doch in Schillers „Abhandlung über die Gesetzgebung des Lykurg und Solon“, daß letzterer Athens Verfassung in eine völlig demokratische verwandelt hat. Oder greifen wir zu des Thukydides „Geschichte des Peloponnesischen Krieges“! Thukydides setzt sich für einen Ausgleich zwischen Hoch und Niedrig, Reich und Arm ein, weil nur dieser den Bestand der Demokratie gewährleistet. Ein gegenseitiger Kampf zwischen den einzelnen Parteien und Klassen erschüttert nach seiner Meinung die Grundlagen eines demokratischen Staates. Die wahre Demokratie muß wohl tüchtigen Führern freie Hand lassen, sie darf aber nicht auf die Kontrolle über sie verzichten.

Welche Bedeutung hat nun Plato als Wegweiser zur wahren Demokratie? In der „Apologie“, im „Kriton“ und im „Symposion“ tritt uns Sokrates als echter Freund der Demokratie entgegen, fordert er doch Bereitschaft zur Verantwortung und Einordnung in das Staatsgefüge. Er hält es für die höchste Pflicht eines Staatsbürgers in einem demokratischen Staat, den Staatsgesetzen unbedingt zu gehorchen. Wenn Plato in seinem „Staat“ verlangt, daß die demokratische Regierung die Bauern und Handwerker nicht nur schützen, sondern auch fördern muß, wenn er sich dafür

einsetzt, daß den Jugendlichen ohne Ansehen des Standes und ohne Rücksicht auf den Geldbeutel des Vaters alle Bildungsmöglichkeiten gegeben werden sollen, so sind das wahrlich keine Utopien, sondern es ist gegenwartsnahe Wirklichkeit. Plato ist Gegner der reichen Spekulanten, der faulenzenden Arbeitgeber, der schwelgerischen Jugend. In seinem Werk „Die Gesetze“ fordert er eine Überbrückung der Klassengegensätze sowie die Beseitigung der Kluft zwischen Regierenden und Regierten.

Auf dem Gebiet der römischen Literatur finden wir als Vertreter des demokratischen Gedankens die Geschichtsschreiber Livius, Sallust, Tacitus und den Philosophen und Staatsmann Cicero. Livius weist mehr als einmal darauf hin, daß jedem Römer die *res privata* zugleich eine *res publica* sein muß. Sallust eifert gegen die schamlose Geldgier und Verkommenheit des römischen Adels wie auch gegen die sittliche Fäulnis der Senatspartei. Tacitus erhebt in seinen historischen Schriften heftige Anklagen gegen die Ruchlosigkeit der Alleinherrscher, vor allem gegen den gräusamen Kaiser Nero. Cicero vertritt die Ansicht, daß ein wahrhaft demokratischer Staat nur bestehen kann, wenn jeder Bürger unter Zurückstellung seiner persönlichen Interessen unbedingt das Gesamtwohl des Staates im Auge behält. Diese kurzen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß der altsprachliche Unterricht auch heute Aufgaben auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaft erfüllen kann. Ist das etwa nichts?

Und was haben nun Dichter wie Vergil und Horaz heute noch unserer Jugend zu sagen? Vergil ist nicht nur bekannt als der Dichter der „Aeneis“, sondern auch der „Georgica“, eines Lehrgedichtes über den Landbau. Er gibt eine lebenswarme, von schönen Episoden und geschmackvollen Vergleichen gewürzte Schilderung von Ackerbau, Baumzucht, Vieh- und Bienenzucht und versucht so, die Freude an der heimatlichen Scholle und an der dichterisch verklärten Tätigkeit der Bauern zu erwecken. Es handelt sich um aktuelle Themen, welche jeden Leser im Hinblick auf die Förderung des Bauernstandes in Deutschland fesseln dürften. Seine Unsterblichkeit verdankt Vergil aber der „Aeneis“, dem Preislied auf das alte Römertum. Er wollte die Vorzeit als Ideal für die Gegenwart und die Helden der Geschichte und Sage in ihrer hohen Sittlichkeit als leuchtende Beispiele für die lebenden und kommenden Generationen darstellen. Auf die Könige folgen die Führer der Republik, unter ihnen Qu. Fabius Maximus Cunctator, der das wahre Römertum versinnbildlicht. Gleich dem Dichter Horaz (Ode IV, 15) preist Vergil den Kaiser Augustus als Bringer des Friedens. Wer von uns Deutschen hört heute nach zwei furchtbaren Weltkriegen nicht gern vom Frieden, wer will nicht seine ganze Kraft für seine Erhaltung einsetzen? Nicht vorübergehen darf der altsprachliche Unterricht an der 7. und 16. Epode des Horaz. In diesen Epoden schildert der Dichter die Greuel des Bürgerkrieges, den er aus tiefstem Herzen haßt.

Auch im antiken Drama findet der Schüler viele gegenwartsnahe Werte. Das Drama ist bekanntlich ein Erzeugnis des demokratischen Athens. Aus

der Gemeinschaft entstanden, hatte das Drama selbst gemeinschaftsbildende Kraft. Die Aufführung eines Dramas war Volksfest und Gottesdienst zugleich. Im Drama des Sophokles ist das rein menschheitliche Ideal, die Grundlage eines jeden Gemeinwesens, in voller Kraft wirksam. So sieht der Schüler in der Antigone des Sophokles eine reine, schon ans Christentum anklingende Sittlichkeit entwickelt. Die ältere Komödie Griechenlands versinnbildlicht echt demokratische Gesinnung. Vor versammeltem Volk wurden auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, bekannte Männer zur Verantwortung gezogen. Da in Athen das ganze Volk in feierlicher Stimmung den erhabenen Chören eines Sophokles lauschte oder sich an den geistreichen Witzen des genialen Komödiendichters Aristophanes erfreute, wurde durch die drastische Kunst die Kluft zwischen Hoch und Niedrig überbrückt. Und das gehört nicht zuletzt zu einer wahren Demokratie.

Über der sprachlichen und logischen Schulung sowie der sittlichen Erziehung unserer Jugend darf aber nicht die ästhetische Bildung vernachlässigt werden. Das Drängen des griechischen Künstlers nach Wirklichkeit, nach innerlicher Vertiefung, nach reichbewegtem Leben, dieses beständige Vordringen und Ringen mit Problemen, das alles läßt nicht stillestehen, es führt hinein in moderne Probleme, in das Ringen des deutschen Künstlers um Linie und Fläche, Bewegung und Ruhe. In der griechischen Kunst werden Schönheit und Grazie, stille Größe und edle Einfalt zur Wirklichkeit. Die künstlerischen Darstellungen auf Grabdenkmälern und auf Vasen sowie die Münzprägungen zeigen deutlich den Unterschied zu der Kunst der orientalischen Despoten der Perser und Ägypter mit ihrer gebundenen, starren Geisteswelt. Die herrlichen Statuen, geschaffen zu Ehren der Olympiasieger, sind Zeugen dafür, daß die griechischen Sportkämpfer Freude an der Ausbildung des Körpers, am freien Spiel der Kräfte, hatten, daß sie den Sport nur um seiner selbst willen trieben und daß ihnen dabei militärische Absichten völlig fern lagen.

So ist das Studium der Antike nicht ein Sicheinschließen in einem stillen Tempel. Es führt hinein in Probleme und Aufgaben unserer Zeit. Durch die Sprache hindurch zum Verständnis antiken Geistes- und Kulturlebens und deutscher Kultur! Die Beschäftigung mit der Antike soll die Seele rein machen und rein erhalten, daß ihr Spiegel nicht erblinde vor den Bildern des Alltags, sondern fähig bleibe, den Strahl der Schönheit aufzufangen und weiterzugeben. Das Altertum ist nicht veraltet, es ist heute mehr denn je lebensvoll, Leben spendend. Man muß nur die Kraft aufbringen, sich ihm verehrend und nachstrebend hinzugeben:

„Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet

– Lang’ schon entbehrte der Gott – zündet die Opfer ihm an!“

(Schiller, Pompeji und Herculaneum)